

Benediktinerinnen wagen Pionierprojekt

SARNEN Im Kloster St. Andreas entsteht ein neues benediktinisches Zentrum. Bald sollen dort noch weitere Ordensgemeinschaften leben – ein schweizweites Novum.

ROMANO CUONZ
redaktion@obwaldnerzeitung.ch

«Realität ist, dass es uns vor allem in den Frauenklöstern an Nachwuchs fehlt», sagt der Engelberger Benediktinerabt Christian Meyer. Auf die Frage, welches für die ältesten Gemeinschaften die beste Zukunft wäre, gelte es, sachte und abtastend eine Antwort zu finden. An diesem Wochenende trat nun die visionäre Stiftung «Ora et Labora» mit ihrer Idee an die Öffentlichkeit: Sie möchte im Sarner Frauenkloster St. Andreas ein benediktinisches Zentrum errichten. Im Stiftungsrat vertreten sind neben der Abtei Engelberg die Benediktinerinnen-Abtei Sarnen und als Initiantin die Gemeinschaft der St.-Anna-Schwester in Luzern. Gemeinsam bieten sie Hand für eine neue Lösung.

Visionen gefragt

Das wichtigste Ziel formuliert Schwester Maria-Pia Habermacher, Äbtissin im Kloster St. Andreas, so: «Wir möchten für uns und andere benediktinische Gemeinschaften ein gutes, ordnungsgemässes Leben im Alter und bei Pflegebedürftigkeit sichern.» Dass es dazu Visionen braucht, weiss niemand besser als sie. Ihre Gemeinschaft besteht noch aus acht Schwestern mit einem Durchschnittsalter von 71 Jahren. Sieben beten und arbeiten auf dem riesigen Klosterareal mit wertvollen historischen Gebäuden. Hier bietet sich die ideale Infrastruktur für ein klösterliches Zentrum. «St. Andreas ist nahe bei Arztpraxen, Spital und Bahnhof», sagt die Äbtissin.

Die Idee eines grossen Zentrums

Die Idee zur Stiftung «Ora et Labora» kommt ursprünglich von der Gemeinschaft der Luzerner St.-Anna-Schwes-

tern. Schwester Heidi Kälin (Generaloberin) dazu: «Unsere Aufgabe war es schon immer, auf die Not der Zeit zu reagieren. Das taten wir auch, als andere Klostergemeinschaften uns um Aufnahme baten.» Das Projekt sehe vor, dass die Sarner Benediktinerinnen am Wallfahrtsort des Sarner Jesuskinds weiterwirken könnten. Mit dem neuen Zentrum würden sie aber zweifelsohne eine Entlastung in ihrem Alltag erleben.

Ein altersgerechtes Klosterleben

Projektleiter der Stiftung «Ora et Labora» ist Hanspeter Kiser, der auch Präsident der Sarner Stiftung «Zukunft Alter – Wohnen und Betreuung» ist. In den vorhandenen Klosterbauten sind grössere, pflegerechte und rollstuhlgängige Zimmer mit Rufanlage geplant, dazu Gemeinschaftsräume für das klösterliche Leben der einzelnen Gemeinschaften. Kiser dazu: «Die weiterhin eigenständigen Gemeinschaften erhalten ihr Klosterleben in einem altersgerechten Umfeld, teilweise mit Pflegezimmern. Als Zukunftsvision schwebt «Ora et Labora» in einer zweiten Etappe eine gemeinsame Pforte zum Pilgerempfang, ja allenfalls sogar ein Pilger-Café mit Informationen und Ausstellungen vor. «Das künftige Zentrum bleibt Eigentum der Sarner St.-Andreas-Schwester», hält Schwester Heidi Kälin fest. «Die nötigen baulichen Anpassungen werden von der Stiftung «Ora et Labora» finanziert.» Diese tritt auch als Trägerin und Mieterin der notwendigen Bauten und Räumlichkeiten auf.

Zuerst ziehen neun Schwestern ein

In den nächsten zwei bis drei Jahren wollen vorerst einmal neun betagte Schwestern ab der Marienburg im luzernischen Wikon und 15 Benediktinerinnen aus dem Melchtal einziehen. Die Melchtaler Priorin Sr. Daniela Bieri ist nachdenklich und besorgt, wenn sie sagt: «Unsere 15 Schwestern haben ein Durchschnittsalter von 85 Jahren, sechs sind über 90-jährig.» Und sie wisse nur zu gut, dass es einigen Mitschwester mehr als schwer fallen werde, das Bergtal, die vertrauten Bauten und Gärten zu verlassen. «Die zurückgelassenen



Das Kloster St. Andreas in Sarnen soll altersgerecht umgebaut werden und künftig mehreren Orden ein Zuhause bieten.

Bild Philipp Schmidli

Klostergebäude im Melchtal und in Wikon kann man ja nach dem Umzug der Gemeinschaften neu und sinnvoll nutzen», sagt Hanspeter Kiser.

Umbauten für 5 Millionen Franken

Nach einem Studienwettbewerb mit fünf Architekturbüros hat das Büro «Konstrukt» aus Luzern den Zuschlag erhalten. «Ihr Projekt «Benediktus» überzeugt durch Respekt und Zurückhaltung beim Eingriff in die bestehenden Gebäulichkeiten», sagt Projektleiter Hanspeter Kiser. Die Architekten planen eine ausgesprochen klösterliche Zone, einen halböffentlichen Bereich mit vermehrtem Pflegeangebot und, in einer zweiten Etappe, öffentliche Räume für Gäste. Dies bedingt schon in den kommenden Monaten umfangreiche Umbauten mit einem Investitionsvolumen von 5 Millionen Franken. «Der einmalige Charakter der Klosteranlage St. Andreas bleibt dabei erhalten», verspricht Kiser.



Projektleiter Hanspeter Kiser, Äbtissin Maria-Pia, Generaloberin Heidi Kälin und Abt Christian (von links) studieren die Baupläne.

Bild Romano Cuonz

Betreuung bald auch am Wochenende

SCHWYZ Der Verein Insieme bietet für Eltern mit geistig behinderten Kindern Entlastungsdienste an. Nun soll in Innerschwyz das Angebot ausgebaut werden – trotz der schwierigen Finanzierung.

Die Betreuung von geistig behinderten Kindern ist aufwendig. Die Organisation Insieme Ausserschwyz hat darum vor dreizehn Jahren einen Entlastungsdienst für Eltern mit beeinträchtigten Kindern ins Leben gerufen. Für ein paar Stunden sollen Eltern für einmal nicht in der Pflicht stehen – so die Idee.

Heute leisten die Mitarbeiter des Entlastungsdiensts «mitenand» bereits rund 2500 Betreuungsstunden pro Jahr. Auch Insieme Innerschwyz, wo dieser Dienst unter dem Namen «Zyt ha» schon seit 26 Jahren existiert, unterstützt mit jährlich etwa 3300 Stunden über 45 Familien.

Verschieben wegen der Finanzierung

Franziska Holdener, verantwortlich für den Dienst «Zyt ha» in Innerschwyz, weiss, wie wertvoll diese Arbeit für betroffene Eltern ist. «Diese sind Tag für Tag stark eingespannt. Wenn man regelmässig einige Stunden für sich oder die anderen Kinder zur Verfügung hat, gibt das wieder Kraft für den Alltag», sagt sie.

Lange hat man bei Insieme Innerschwyz deshalb über die Idee nachgedacht, auch an einigen Wochenenden pro Jahr die Betreuung für beeinträchtigte Kinder zu übernehmen. Bis jetzt musste das Projekt wegen der unsicheren finanziellen Lage aber immer verschoben werden. Nun soll es jedoch vorwärtsgenommen werden. «Wir sind zurzeit aktiv

auf der Suche nach einem geeigneten Standort und sind zuversichtlich, dass wir noch in diesem Jahr starten können», sagt Franziska Holdener. In einem nächsten wolle man die Eltern informieren, ein konkretes Programm zusammenstellen und Personal suchen.

Ausserschwyz kennt Angebot schon

Insieme Ausserschwyz bietet solche Wochenenden für behinderte Kinder bereits seit 2003 in der heilpädagogischen Schule Freienbach an. Zwischen zehn bis vierzehn Kinder sind dort an acht Wochenenden von Freitag- bis Sonntagabend in der Obhut von jeweils gleich vielen Betreuern. Von hier aus unternehmen sie Ausflüge, machen Spiele, essen und schlafen. «Es ist jeweils ein grosser Spass für die Kinder», sagt Jacqueline Mächler, Leiterin Entlastungswochenenden. «Ausserdem sind die Eltern sehr dankbar für die Zeit für sich allein.»

Verlustgeschäft für den Verein

Auch wenn der Dienst nicht gratis ist, bedeutet er für den Verein aber ein Verlustgeschäft. Die Eltern bezahlen für das Wochenende 250 Franken – die Betreuer erhalten 400 Franken Lohn. Hinzu kommen für Insieme Ausserschwyz der Aufwand für die Organisation und die Ausflüge. Möglich ist das

Mehr Platz für ältere psychisch Behinderte

ALTDORF MZ. Die Stiftung Phönix Uri an der Bahnhofstrasse in Altdorf plant einen Neubau. 2,55 Millionen Franken sollen investiert werden. Vor ein paar Tagen fand der Spatenstich statt. Die Umgebung des Wohnheims hat sich inzwischen in eine Grossbaustelle verwandelt. «Wir sind wohl die Institution in diesem Bereich mit dem höchsten Altersdurchschnitt», sagt Franz Bricker, Geschäftsführer der Stiftung Phönix Uri. Das Durchschnittsalter der 18 Bewohner, die alle psychisch behindert sind, liegt bei 58 Jahren.

Jeder Dritte ist pensioniert

«Die Bewohner können auch nach der Pensionierung bei uns bleiben», sagt Franz Bricker. Themen wie Demenz oder Sterbebegleitung (Palliative Care) werden im Heim darum immer aktueller. «Wenn der Betreuungsaufwand

aus gesundheitlichen Gründen aber zu hoch wird, müssen die Bewohner in ein Pflegeheim wechseln.» Die Stiftung engagiert sich seit über dreissig Jahren im Kanton Uri für Menschen mit psychischer Behinderung und Krankheit. Das Wohnheim an der Bahnhofstrasse in Altdorf war vor 20 Jahren gebaut worden. Damals waren die Bewohner noch weit jünger. Inzwischen ist bereits jeder Dritte pensioniert.

Neue Beschäftigungsräume

Mit dem Anbau an das bestehende Heim entstehen keine zusätzlichen Betreuungsplätze. Der zur Verfügung stehende Raum für Menschen mit einer psychischen Behinderung wird aber mit dem dreigeschossigen Erweiterungsbau grösser. «Damit versuchen wir, den veränderten Bedürfnissen stärker gerecht zu werden», sagt Franz

Bricker. «Weil viele unserer Bewohner nicht mehr arbeiten, brauchen sie mehr Platz für Beschäftigung und Aufenthalt auch während des Tages.» Und das ist konkret geplant: Im Erdgeschoss können ein Personalaufenthaltsraum, Büroräume und ein Sitzungszimmer realisiert werden. Im ersten Obergeschoss Beschäftigungsräume. Im zweiten Obergeschoss soll eine Wohngruppe mit drei Zimmern entstehen.

Zustimmung von über 80 Prozent

Das Stimmvolk hat mit einem Ja-Stimmen-Anteil von über 80 Prozent im vergangenen Jahr grünes Licht für den Neubau gegeben. Konkret haben die Urner Ja gesagt, 25 Jahre lang jeweils 180 000 Franken an Abschreibungs- und Zinskosten zu zahlen. Bezogen werden soll der Anbau von den Bewohnern im nächsten Jahr.

Angebot nur dank privaten Spenden und etwa der Unterstützung von Organisationen wie «Cerebral» oder «Pro Infirmis».

Auf der Suche nach Personal

Damit die Wochenenden durchgeführt werden können, brauche es viel Personal, sagt Jacqueline Mächler von Insieme Ausserschwyz. «Wir sind deshalb immer auf der Suche nach geeigneten Betreuern.» Diese müssen zwar aus beruflicher Sicht keine Vorausset-

zungen mitbringen, dafür aber über die richtigen Sozialkompetenzen verfügen: «Sie müssen belastbar sein, die eigenen Grenzen kennen und auch Grenzen setzen können. Ausserdem müssen sie sich ihrer Verantwortung bewusst sein.» Ebenso dürfe bei ihnen der Lohn nicht im Vordergrund stehen, sagt Mächler. «Bei einem ganzen Wochenende Betreuung ist der Stundenlohn nicht mehr gross.»

Wie sich einst der neue Wochenenddienst von Insieme Innerschwyz ent-

wickeln wird, ist derzeit noch offen: «Wir möchten klein anfangen und uns von dort aus weiterbewegen», sagt Franziska Holdener. Wichtig sei vor allem, dass damit ein niederschwelliges Angebot geschaffen werden könne. So sollen Eltern mit beeinträchtigten Kindern nicht den Druck haben, für alles allein verantwortlich zu sein – sondern ganz selbstverständlich auch einmal Unterstützung annehmen können.

RAHEL LÜOND
redaktion@zentralschweizsamsonntag.ch